



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Trutz-Nachtigall**

**Spee, Friedrich von**

**Münster, 1841**

Lob des Schöpfers, darin ein kleines Werklein seiner Weisheit, nemlich die wunderliebliche Handthierung der Jmmen oder Bienen beschrieben wird.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43834**

Lob des Schöpfers, darin ein kleines Werklein seiner Weisheit, nemlich die wunderliche Handthierung der Immen oder Bienen beschrieben wird.

Mit deiner Lieb' umgeben,  
 O Schöpfer aller Ding'!  
 Im Trauren muß ich leben,  
 Wann ich von dir nicht sing'.  
 Von Werken deiner Hände,  
 Von Werken auch gering,  
 Von Bienen ich dir sende,  
 Was ich heut neu erkling'.

Wann ich bei deinen Werken  
 Die Wunder dein betracht',  
 Zur Lieb' sie mich erstärken,  
 Der Eifer schöpft Macht.  
 O Gott, wann dich zu loben  
 Ich nit von Herzen denk',  
 Mich lebend unverschoben (1)  
 In Tief' und Grund versenk'.

Wohlan, will heut erklingen  
 Ein Werklein deiner Händ',  
 Will zarte Verslein zwingen  
 Von Immen, wohl bekent.  
 Nehmt wahr, ihr Menschenseelen,  
 Dem Schöpfer denket nach,

Will sauber (2) nichts verhehlen,  
Was euch belusten mag.

Auf, auf! ihr kleine Bienen,  
Der Winter ist fürbei;  
Schon gaffen jetzt und gienen (3)  
Die Blümlein allerlei.

Auf, auf! die Blümlein gaffen,  
Zu Feld noch flieget heut!  
Auf, auf! mit Wehr und Waffen  
Euch schickt zur Blumenbeut'!

Ei da, sie schon erbrommen,  
Zu Feld sich stellen s' ein,  
Stark rühren sie die Trommen,  
Die gelbe Kriegerlein.  
Sie weit und breit mit Sorgen  
Erforschen ihren Raub,  
So draußen liegt verborgen  
In weichem Blumenlaub.

Vom Raub sie nur sich nähren,  
Nur leben sie der Beut';  
Doch jemand nit beschweren,  
Verschonen Land und Leut'.  
Sie zielen scharf mit Augen  
Zum reichsten Blümlein zart,  
Von ihnen Schätz' ersaugen,  
In Blättlein eingeschaart.

Sie gleich das Best' erheben,  
Das beste Blumenblut,

Berf  
rlieb  
nen

Und bleiben doch heineben  
 Die Blümlein wohlgemuth.  
 Gar stark und immer zahlen  
 Die Blümlein ihren Zoll  
 Und bleiben allemalen  
 Jedoch noch eben (4) voll.

Obschon die Schätz' erhoben,  
 Obschon sie plündert aus, (5)  
 Doch schweben s' je noch oben,  
 Verbleiben eben kraus.  
 Ihr' Zähnelein, wohl gewezet,  
 Die Bienlein schlagen an,  
 Doch allweg unverlezet  
 Die Blümlein lassen stahn.

Kein Blättlein sie zerbeißen,  
 Kein Härlein kränken s' nicht,  
 Kein Uederlein zerspleißen,  
 Als wie man's täglich sieht. (6)  
 O wohl, wie friedlich's Rauben!  
 Wie süßer Blumenkrieg!  
 In Honig, muß ich glauben,  
 Verwend't sich aller Sieg.

In lauter Wachs und Hönig  
 Verwend't sich alle Beut',  
 So mancher Fürst und König  
 Geneußt mit Herzenfreud'.  
 Von Blumen was sie schaben,  
 Was da sie frücklen aus, (7)  
 Wird gleich zur Honigwaben,  
 Wann's ihnen kommt nach Haus.

Drum zeitlich dann sie rühren  
 Die schwanke Federlein,  
 Den süßen Raub entführen  
 Und heimwärts kehren ein.  
 Mit Flügeln, dünn gezogen  
 Von gülden Pergamen,  
 Sie dickmals, (8) ungelogen,  
 Zwo kleiner Meilen gehn.

Man will, (9) daß etlich' storben (10)  
 Von viel zu stetem Flug,  
 Weil s' sich zu gar beworben, (11)  
 Wann sie nit funden g'nug.  
 In Stein und Felsenrissen,  
 An Derten, steinighart,  
 Oft haben s' abgeschliffen (12)  
 Wohl halbe Flügel zart.

Sie fleißig aller Enden  
 Und Orten, spät und früh  
 Den gelben Saft entwenden  
 Von Bäum- und Heckenblüh. (13)  
 Wo nur sich bloß erweisen  
 Die glizend' (14) Blümelein,  
 Da werden s' gleich zur Speisen  
 Den Honigvögelein.

Wann wohl dann hat gezehret  
 Das Wölklein Honig süß,  
 Es mit dem Rest beschweret  
 Die beiden Hinterfüß'.  
 In Luft sie müthig treten  
 Mit Brommen und Gesaus,

Bei Trommel und Trompeten  
Sie fahren reich nach Haus.

Oft fürchten ſ' unterwegs,  
Daß nit von ihrem Zweck,  
Wann Wind ſich gunnt (15) zu regen;  
Er ſie möcht' blaſen weg.  
Sich drum dann baß beladen  
Mit kleinen Steinelein;  
So ſchweben ſ' ohne Schaden,  
Weil dann ſie ſchwerer ſein.

Oft, wann ſie ſich verweilet  
Auf gar zu bloßem Feld,  
Vom Abend übereilet,  
Ohn' Unterſchleif (16) und Zelt,  
Fürnehmlich dann ſie ſorgen  
Für ihre Flügel zart,  
Daß die biß auf den Morgen  
Für (17) Feuchte ſein bewahrt.

Damit ſ' dann je nit werden  
Berührt von feuchtem Thau,  
Sich legen ſie zur Erden  
Mit Vortheil gar genau,  
Sich legen ſ' auf den Rücken  
Und alſo ſchlafen ein,  
So bleiben je noch trucken (18)  
Die gülden' Flitterlein.

Bald, wann die Morgenſtunden,  
Mit Roſenroth umgürt't,

Den süßen Schlaf entbunden,  
 Gleich fassen s' ihre Bürd',  
 Gleich wieder sie dann schwingen  
 Die flachen Federlein,  
 Nach Haus die Beuten bringen  
 Bei kühlem Purpurschein.

Wann endlich dann sie kommen  
 Zur edlen Wächsenburg,  
 Für Freuden stärker brommen,  
 Sich tummeln s' durch und durch.  
 Gleich rüstet sich zum Grüßen,  
 Was blieben war daheim,  
 Den Gästen streicht von Füßen  
 Das Honig, Wachs und Leim.

Wer mag's dann je ersinnen,  
 Mit welcher Zierd' und Kunst  
 Das Werk sie da beginnen  
 In lauter schwarzem Dunst.  
 Viel Wunder von Gebäuen,  
 Viel Häuslein auf das best'  
 Im Dunklen gar ohn' Scheuen  
 Sie da dann gründen fest.

Die starke Sonn' dort oben,  
 Der himmlisch' Augenball,  
 So sonsten, hoch erhoben,  
 Sich wirblet überall,  
 Mit seinen starken Pfeilen  
 Mag (9) da nit bohren ein,  
 Muß draußen ja verweilen,  
 Nimmt nie den Augenschein.

Dem Tag sie weichen ferne,  
 Verleben ihm die Riss',  
 Daß niemand nichts erlerne,  
 Noch ihre Stücklein wiss'.  
 Die schöne Kunst verborgen  
 Bisher bleibt in Geheim;  
 Der Leser muß mir's borgen,  
 Kommt nicht in meine Reim'.

Ein'n König doch erwählen  
 Die stolze Bürgerschaft;  
 Wie der dann thut befehlen,  
 Verwirken (20) s' ihren Saft.  
 All' Aemter er ertheilet,  
 Giebt alles weißlich an;  
 Gleich niemand sich verweilet,  
 Seind ihm ganz unterthan.

Gleich die dann ihn begleiten  
 Und laufen ihm zur Hand;  
 Gleich die dann draußen streiten  
 Für ihre Burg und Land;  
 Gleich die den Pöbel führen,  
 Versorgen alle Wacht;  
 Gleich die den Luft erspüren,  
 Auf's Wetter gebend Acht.

Gleich die zu Felde fahren,  
 Mehr Arbeit führen bei;  
 Gleich die die Flügel sparen,  
 Daheim sich brauchen frei;  
 Gleich die das Honig tragen,  
 Gleich die den feuchten Thau;

Gleich die den Mörtel schlagen  
Und mauren ihren Bau.

Das Bölflein unverdrossen  
Stark baut ohn' Unterlaß,  
Und brauchet's ohn' Verstoßen  
Noch Blei noch Winkelmaaß,  
Von Bretter, Holz noch Steinen  
Kein'n Splitter brauchen s' nicht,  
Und doch, wer wollt' es meinen,  
Der schöne Bau geschicht. (21)

Von Blümlein ist erwählet  
Der Bauzeug nagelneu,  
In Häuslein ungezählet  
Sich theilt das gelb' Gebäu.  
Von Wachs gar dünn getrieben  
Seind alle Maur' und Wänd',  
Poliert und glatt gerieben,  
In Zeltlein abgetrennt.

Dort nehmen s' dann besonder  
Zur Wohnung ihre Plätz';  
Dort sammeln s' auch mit Wunder  
Und mehren s' ihre Schätz'.  
Auch Dertlein ihn'n (22) erkiesen,  
Da zielen s' ihre Zucht, (23)  
Bis die, recht unterwiesen,  
Auch gleiche Nahrung sucht.

Die Zimmer unterscheiden (24)  
Versüßen s' mit Geruch,  
Sie Stank noch Wust erleiden, (25)  
Er draußen fällt im Flug.

Dann (26) drinnen sie sich sparen,  
 Sich halten pur und rein,  
 Recht sauber sie bewahren  
 Die Zelt- und Kämmerlein.

Sie häufig sich vermehren,  
 Doch keusch ohn' Heirath sein, (27)  
 Ohn' Lieb' sie sich beschweren  
 Mit süßen Kinderlein.  
 Sie nur von Blumen lesen  
 Die Kleinen ihrer Art,  
 Da findet sich das Wesen  
 All' ihrer Erben zart.

Wann dann die schöne Jugend  
 Sich nähret allgemach,  
 Sie gleich der Väter Jugend  
 Und Freiheit strebet nach.  
 Sie sich von Mitgenossen  
 Im Schwarm zertheilen ab,  
 Von Haus mit Freuden stoßen  
 In vollem Flügeltrab.

Stark blasen sie zum Lärmen,  
 Gar schwierig (28) von Geblüt;  
 In stolzem Zug und Schwärmen  
 Das munter' Bürschlein wüth't.  
 Ade, du süße Heimet! (29)  
 Ade, du Mutterschooß!  
 Hinaußen ungezäumet  
 Sich waget unser Stoß.

Schau da, wie schön muntieret, (30)  
 Wie schön gepuzter Hauf!

In Lüften er bravieret,  
 Zu'n Wolken schwebet auf.  
 Frisch hin und her sich schwenket  
 Die güldengelbe Schaar,  
 Nach fremdem Land gedenket,  
 Ihr Haus verlässet gar.

Her, her nun Pfann' und Becken,  
 Schlagt auf, daß güttlich kling',  
 Und laßt den Schwarm erschrecken,  
 Daß nit er gar entspring'.  
 Schlagt auf, ting tang, ting tiren,  
 Ting tang, ting tiren, tang!  
 Laßt ihm noch was hofieren  
 Mit lindem Beckenklang.

Gleich da läßt ihm (31) gesagen  
 Der stoßend' Bienenschwarm;  
 Schon kühlet (32) und zerschlagen  
 Ist ihm das Mütthlein warm.  
 Er herwärts thut sich lenken,  
 Will schon sich kleben an:  
 Schau', dorten er bleibt henken,  
 Man ihn dort fassen kann.

Der Hüter sich bereite  
 Zum neuen Bienenstock,  
 Da drein dann er sie leite,  
 Sie sanft und süßlich lock';  
 Der Stock soll sein bestrichen  
 Mit edlem Thimian,  
 Wann s' nur das Kräutlein riechen,  
 Sie gern sich halten la'n.

Gleich heben s' an, zu wohnen  
 In also frischem Sitz,  
 Und reichlich den belohnen,  
 Der sie nimmt in Besitz,  
 Die jung' und alte Bienen  
 Gar häufig ohne Zahl  
 Den Menschen treulich dienen  
 Zur süßen Speis' und Mahl.

Gar sparsam sie sich nähren,  
 Gar leben sie genau;  
 Nur wir, wir ihn'n entleeren  
 Die Körb' und reichen Bau.  
 Sie nur den fremden Gästen  
 Die Reichthum (33) haben spart (34)  
 Und nur gethan zum Besten  
 So manche Blumenfahrt.

Wer will nun überdenken,  
 Was hoch- und schweren Tax (35)  
 Der Welt sie jährlich schenken  
 An Honig und an Wachs!  
 Mit vielmal tausend, tausend  
 Dukaten, roth von Gold,  
 Und je noch tausend, tausend  
 Man's nie bezahlen sollt'.

Wer (36) Mensch mag's auch erdenken,  
 Was jährlich ohn' Verzug  
 Dem lieben Gott sie schenken  
 Aus ihrem Blumenflug!  
 Sie tausend, tausend, tausend  
 Ihm Lichter zünden an,

So Tag und Nacht in tausend  
Und tausend Kirchen stahn.

Dem Schöpfer sie zu'n Ehren  
In lind' gewirktem Flachs  
Unzählbar' Feu'r ernähren  
Von gelb- und weißem Wachs.  
Unzählbar ihm Laternen  
Erhalten s' Tag und Tag;  
In Wahrheit sie den Sternen  
Mit nichten geben s' nach.

O Schöpfer der Naturen!  
Hoch schwellet (37) mir der Muth,  
Wann dich der Creaturen (38)  
Man dankbar loben thut.  
Nun danken wir von Herzen  
Dem Schöpfer lieb und werth,  
Dem sie so manche Kerzen  
Verehren unbeschwert.

Ihr Völker viel auf Erden,  
Ihr Menschen alle gar,  
Frisch, fröhlich in Geberden  
Vor ihm euch stellet dar;  
Ihm danket seiner Gaben,  
Der Böglein wunderfein,  
Des Wachs' und Honigwaben, (39)  
So wundersüß und rein.

Steigt auf und steigt hinunter  
In allen Werken sein,  
Ruft überall: Wie wunder (40)  
Muß er doch selber sein!

Ruft überall: Wie wunder  
 Seind alle Wunder sein!  
 Wie wunder und wie wunder  
 Muß er dann selber sein!

- 
1. ohne Aufschub. 2. durchaus. 3. gähnen, sich aufthun.  
 4. eben so. 5. ausgeplündert sind. 6. sieht. 7. ein-  
 ernten. 8. oftmals. 9. Man behauptet, wie zuwei-  
 len das latein. volo. 10. gestorben sind. 11. weil  
 sie sich zu sehr bemüht haben. 12. abgerissen. 13.  
 Heckenblüthe. 14. glänzend. 15. beginnt. 16. von  
 dem mhd. slifen = schlüpfen; also Schlupfloch. 17.  
 vor. 18. trocken. 19. kann. 20. verarbeiten. 21.  
 geschieht. 22. sich. 23. Da erzielten sie ihre Brut.  
 24. die unterschiedenen d. i. getrennten Zimmer. 25.  
 Sie weder Stank noch Wust ic. 26. denn. 27. sind.  
 28. reizbar. 29. Heirath. 30. montieret, geziert. 31.  
 sich. 32. gekühlet. 33. Reichthümer. 34. gespart.  
 35. welch' hohe und schwere Taxe. 36. welcher. 37.  
 schwillt. 38. der Creaturen wegen; dieser ursächliche Ge-  
 nitiv ist zumal im Mhd. sehr gebräuchlich. 39. lau-  
 ter ursächliche Genitive, wie Not. 38. 40. wunderbar.
-